

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“, Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich M. 2,40 halbjährlich M. 4,80, jährlich M. 9,60, bei den Verlegern monatlich 85 Pfg., einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzelle 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vorkaufnahme erhoben. Erklärungsamt Friedberg, Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Dannebergstraße 12, Fernsprecher 43, Postfach-Conto Nr. 4859, Bank Treuhand a. M.

Armentieres gefallen.

Die Beute in der Schlacht bei Armentieres auf 20 000 Gefangene und mehr als 200 Geschütze, seit 21. März auf 1 200 Gefangene und 1500 Geschütze gestiegen. — Im Vormarsch auf die Lyebene. — Ein Seeangriff auf Flandern. — Erhöhte Kampftätigkeit an der Brenta. — 28 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. G. S. Großes Hauptquartier, den 12. April. Amtlich.

Westlicher Kriegshauptakt.

Armentieres ist gefallen. Durch die Truppen der Generale v. Eberhardt und v. Stetten von Norden und Süden umföht, ihrer Rückzugsstraße beraubt, streifte die englische Besatzung — 50 Offiziere und mehr als 3000 Mann — nach tapferer Wehr die Waffen. Mit ihnen fielen 45 Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre, große Munitionsmengen, ein Bekleidungs- und reiches andere Beute in unsere Hand.

Nordwestlich von Armentieres gewonnen wir Raum. Westlich von Armentieres warfen die Truppen der Generale von Stetten und v. Carlomag nach Abwehr harter, mit zusammengeführten Kräften gegen Steinwurf geführter Gegenangriffe und nach erbittertem Kampf um die vierte englische Stellung, den Feind in Richtung Baillet und Merville zurück. Merville wurde genommen.

Auf dem Südufer der Lys erkämpften sich die Truppen des Generals v. Bernhardt den Uebergang über die Lame und stießen bis in die Höhe von Merville vor.

Die Gesamtbeute aus der Schlacht bei Armentieres beträgt nach bisherigen Feststellungen 20 000 Gefangene, darunter ein englischer und ein portugiesischer General und mehr als 200 Geschütze.

Die Ueberwindung des versumpften Trichtergrundes in und vor unserer Ausgangsstellung des 9. April stellte höchste Anforderungen an die Truppen aller Waffen der vordersten Linie. An ihrem Gelingen haben Pioniere, Artillerieeinheiten und die hinteren Divisionen hervorragenden Anteil.

Auf dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme entwickelten sich heftige Artilleriekämpfe. Französische Regimenter, die auf dem Rücken der Höhe, westlich von Moreuil anstürmten, brachen unter schweren Verlusten zusammen und ließen 300 Gefangene in unserer Hand, die später durch französische Artilleriefeuer vernichtet wurden.

Von den anderen Kriegshauptplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 12. April, abends. (W. G. S. Amtlich.) Unsere Heereskräfte sind im Fortschreiten durch die weite Lys-Ebene zwischen Armentieres und Merville.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 12. April. (W. G. S. Amtlich) wird verlautbart: Im Gebiete beiderseits der Brenta erhöhte Kampftätigkeit. Der Chef des Generalstabes.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 11. April. (W. G. S. Tagesbericht.) Vordringung: Starke englische Kräfte griffen nach heftiger Artilleriebereitschaft unsere Stellungen westlich der Straßen von Jericho nach Nablus in dreier Front wiederholt an. Ihre teilweise in dichten Massen geführten Angriffe brachen in unserem gut liegenden Artillerie- und Maschinengewehr-

feuer zusammen. An einzelnen Brennpunkten des Schlachtfeldes kam es zu erbitterten Nahkämpfen.

Kaufschiff: Südlich von Batum nahmen wir ein beherrschendes Werk vor dem Festungsgürtel. An den übrigen Fronten nichts Neues.

Mißglückter englischer Angriff auf Ostende.

Berlin, 12. April. (W. G. S. Amtlich.) In der Nacht vom 11. zum 12. April unternahm englische Seestreitkräfte, bestehend aus Monitoren, Torpedobootschoßzeugen und Flugzeugen, einen Angriff gegen die belgische Küste. Ostende wurde mit schwerem Kaliber beschossen, Zerstörer durch Flugzeuge mit Bomben worden. Die Angriffe wurden durch unsere Batterien mühelos abgelenkt. Militärischer Schaden wurde nirgends angeichtet. Ein feindliches Torpedomotorboot, das sich Ostende näherte, wurde in Brand geschossen, von seiner Besatzung verlassen und danach mit voller Auslösung von uns erbeutet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

28 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 11. April. (W. G. S. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Georg, hat in der Irischen See und vor dem Wollausgang des Hermelanals acht Dampfer, 2 Segler mit zusammen 38 000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen waren an besonders wertvollen Dampfern: Ein neu gebauter Dampfer vom Einheitsstyp von 5000 Bruttoregistertonnen, zwei Frachtdampfer von mindestens 8000 Bruttoregistertonnen Größe. Einer der 6000 Bruttoregistertonnen-Dampfer war auffallend stark geschützt, geschätzt wurden etwa 20 Torpedoboote, Motorboote und andere Bewachungsfahrzeuge. Drei Dampfer wurden in geschicht durchgeführten Angriffen aus hart geschützten Geleitzügen herausgeschossen. Sämtliche Dampfer waren bewaffnet, die weißen Leuchten. Namentlich schiffstet wurden der englische Dampfer „Loughbor“ (5992 Bruttoregistertonnen), „Lough Fisher“ (418 Bruttoregistertonnen), „Blanford“ (494 Bruttoregistertonnen) und der englische Segler „John G. Walter“.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Schlacht im Westen.

Berlin, 12. April. (W. G. S.) Im Laufe des 10. April wurde bei fortwährendem Angriff der Südrand von Armentieres erreicht und der Uebergang über die Lys bei Erquingham erzwungen. Nördlich Armentieres wurde das Dorf Bloegsteert im Sturm genommen. Von der 40. und 50. englischen Division, die bereits in der großen Schlacht beiderseits der Somme schwer gebüht hatten, wurden Gefangene erbeutet. Weitere Gefangene kamen von 34., 57., 14., 21., 29. und 51. Division. Die beiden letzten waren aus Flandern eilig herantransportiert und wurden ebenfalls in abgedämpften Zustände zum zweiten Male eingesetzt. Besonders schwer litten die Belgier, deren Einsatz aus jungen Büscheln bestand. Der Feind, der an einzelnen Stellen außerordentlich hartnäckigen Widerstand leistete, hatte schwere blutige Verluste. Dank der ausgezeichneten deutschen Artilleriebereitschaft und der völligen Ueberrolung des Feindes sowohl nördlich wie südlich von Armentieres blieben die deutschen Verluste gering.

Die Beute seit 21. März.

Über 112 000 Gefangene — über 1500 Geschütze.

Berlin, 12. April. (W. G. S.) Zum Fall von Armentieres, die festungsartig mit Betonwerken stark ausgebaut Stadt Armentieres hielt sich am 11. April trotz der immer unersättlicheren Einkürmung außerordentlich tapfer. Erst als in frühem Ansturm deutscher Truppen auch westwärts die Umklammerung des mächtigen Stützpunktes erreicht war,

ergab sich der Rest der tapferen Besatzung, die während der Einkürmung außerordentlich schwere Verluste erlitten hatte. Straßen und Stadttrand liegen voller Leiden. Die Beute an Maschinengewehren und Munition konnte bisher ebensowenig festgestellt werden, wie die Bestände der übrigen eroberten englischen Depots. Unter den 45 Geschütze befindet sich außer zahlreichen schweren ein 34 Zentimeter Eisenbahngeschütz. Die Gesamtbeute seit dem 21. März stieg nunmehr auf über 112 000 Mann Gefangene und über 1500 Geschütze. Die nach vielen Tausenden zählenden Maschinengewehre, die teils von den Deutschen sofort einberufen wurden, lassen sich nicht annähernd überschauen. Die Tankbeute erhöhte sich von 100 auf 200.

Die Ueberrolung der Engländer.

Berlin, 12. April. (W. G. S.) Die Engländer waren sich jetzt wieder bei der Schließung von Armentieres Hals über Kopf Kompagnie auf Kompagnie von Divisionen, die vor St. Quentin abgekämpft waren, planlos in den Kampf. Dieses kostlose Verfahren lieferte den Deutschen wiederholt geschlossene britische Kompagnien in die Hand. Gerade in den letzten Nächten vor Beginn der Schlacht an der Lys hatten die Engländer einen großen Teil ihrer schweren Artillerie dort herausgezogen, um ihn zwischen Ancre und Somme einzulegen. Die portugiesischen Divisionen mußten diese Schwächung der gemeinsamen Front teuer bezahlen. Wie überraschend der neue Schlag die Engländer traf und welche Ueberrolung herrschte, geht daraus hervor, daß sie bereits um 9 Uhr vormittags, also im ersten Stadium der Schlacht, einigt den Rest ihrer schweren Geschütze sprengten, damit sie gebrauchsunfähig in deutsche Hände fielen. Diese Handlungsweise widerspricht in so hohem Maße jedem Kampfgebrauch, wie man sie nur als eine Verzweiflungstaktik bezeichnen kann.

Die Schlacht an der Lys.

Berlin, 12. April. (W. G. S. Nichtamtlich.) In der Schlacht an der Lys kam dem Feinde der deutsche Artillerieeinsatz wieder völlig überraschend. Das Feuer war von vernichtender Wucht. Obwohl auch die schwersten Batterien sich schon vor mehreren Wochen einschleichen mußten und der Geheimhaltung wegen diese Tätigkeit nicht wiederholen konnten, wurde die feindliche Artillerie mit großer Zielsicherheit gefoht und fast gänzlich ausgeschaltet. Bei einzelnen deutschen Divisionen erhielt die Angriffsartillerie während der Vereinstellung nicht einen einzigen Artillerieschuß. Auch die feindliche Artillerie und die Maschinengewehrstände waren gänzlich zugedeckt und erlöschte. Aus diesen Umständen ergeben sich die geringen deutschen Verluste. Auf dreien Abschnitten lag bis zur dritten feindlichen Stellung kein einziger Toter. Umso schwerer waren auch in dieser Schlacht wieder die Feindverluste. Besonders hart litten die Portugiesen, denen die englische Führung absichtlich solche Abschnitte zugewiesen hatte, in denen sie ihre Stellungen nur oberflächlich anlegen konnten und wo der Bau von Defiloes unmöglich war. Diese aufgestellten Stellungen wurden im wachen Sinne des Wortes von deutschen Artilleriefeuer umgeworfen.

Schwere Verluste der englischen 54. und 57. Divisionen.

Berlin, 12. April. (W. G. S. Nichtamtlich.) Bei Beginn und während der Schlacht von Armentieres verteilte eine gemaltige Masse deutscher Eisenbahngeschütze die feindlichen Stöße aus ihren Unterständen und nahm gleichzeitig englische Reservisten in ihren Lagern unter vernichtendes Feuer. Die rückwärtigen Straßen und Bahnhöfen wurden durch einen dichten Feuerriegel abgeperrt. Die großen Eisenbahngeschütze folgten während der Schlacht der Kampftruppe abschnittsweise mit der Bahn. Obgleich dichter Nebel tagsüber die Tätigkeit der Artilleriestücke stark hinderte, konnte die Schußbeobachtung durch vorgezogene Artillerieoffiziere die auf nächste Entfernung jeden Schuß feststellen, vorzüglich durchgeführt werden. Ein beson-

Heldendanktag!

Der 14. April ist der Nationalzeichnungstag für die 8. Kriegsanleihe. Jeder Deutsche muß an diesem Tage den Söhnen und Brüdern draußen im Felde den heißen Dank für die unvergleichlichen Heldentaten, für den siegreichen Schutz der Heimat abstellen. Die Kriegsanleihe gibt dazu die beste Gelegenheit. Darum muß jeder zeichnen, auch wenn er schon gezeichnet hat. Alle Zeichnungsstellen werden nach der Kirchzeit geöffnet sein.

Veres, neuzeitigsten Verfahren der Beobachtungsbearbeitung hat sich voll bewährt.

Die Niederlage der Portugiesen.

Wie der „Wester Anzeiger“ berichtet, ist die portugiesische Armee infolge des deutschen Anpralls der Armentieres mehr oder weniger zum Erdboden verschwunden. Das Infanterie der Niederlage der Portugiesen einflussreiche Loth Drost Dretter zu werden und die noch lebenden geschickten Gelehrten, die von europäischen Truppen gehalten wurden, mit sich zu ziehen.

Die schweren Verluste der Portugiesen.

Wie schwer die portugiesischen Verluste sind, erhellt daraus, daß einer deutschen Gefangenen-Sammelstelle 64 Offiziere und 1000 Mann einverleibert wurden. Zwei regulierte portugiesische Regimenter wurden nach Boulogne zurückgezogen, um dort neu organisiert zu werden. Der deutsche Angriff hatte den Gegner völlig überrollt, denn in der Nacht vom 9. zum 10. April sollten zwei portugiesische Divisionen durch eine englische abgedrückt werden. Ein portugiesischer Brigadeführer wurde gefangen genommen. Er war völlig ahnungslos, da seit der deutschen Artilleriebeschichtung jeder Verbindung nach vornwärts und rückwärts ausfiel. Wächtig standen die Deutschen vor dem Unterstand des Brigadeführers. Mannschaften und Offiziere wußten nichts von dem großen deutschen Erfolge beiderseits der Sonne. Den Mannschaften war gesagt worden, daß sie bei mangelnder Tageszeit Brandmole im Gesicht erhalten und nach der Rückkehr in die Heimat schwer bestraft werden würden. Alle Meldungen besagen, daß die völlig verlorene englische Führung aus hier wieder die Hauptschuld an der schweren blutigen Niederlage trifft.

Ein neutrales Urteil.

Kopenhagen, 11. April. (WZB.) Das „Militärblatt „Jovets Togen““ schreibt zu der Frage an der Westfront u. a.: Man muß einräumen, daß die Deutschen durch ihren jüngsten überaus großen Vorstoß bei Arras und Waasten nicht unbedeutend an Gelände gewonnen haben. Dagegen wagt das Militärblatt zu der ganzen englischen Linie. Ueberaus wirkt Lord Georges Behauptung, daß die Deutschen trotz des Hingutommens ihrer Ostfront-Divisionen den Alliierten in jeder Hinsicht unterlegen seien. Wenn anerkannt wird, daß die Deutschen durch ihre Initiative als Angreifer und durch die Einheit ihres Oberkommandos im Vorteile sind, und diese Vorteile in die Waagschale des Sieges gemessen haben, die jedenfalls aber den Engländern außerordentlich schwere Verluste beibrachten, warum haben die Alliierten sich nicht dieser Vorteile bedient?

Die Kämpfe westlich der Avere.

Berlin, 12. April. (WZB.) Während beiderseits Armentieres die Engländer unter schwersten Verlusten aus Stellung um Stellung geworfen wurden, setzten die Franzosen auf dem Kampffeld der Kaiserfchlacht heftige Angriffe an, die antwortend die schwerverwundeten britischen Bundesgenossen entlasten sollten. Auf dem Befehl der Avere und beiderseits der Straße Moreuil—Nilly eröffneten die Franzosen am 11. April um 5 Uhr vormittags ein heftiges Feuer aller Kaliber gegen die deutschen Stellungen. Nach zweifelhaftester Artillerievorbereitung griffen dichtmaschierte Kräfte die deutsche Front am Nordrand des Senecal-Waldes bis zum Arriere-Walde an. Der Angriff brach an den meisten Stellen bereits im zusammengefahrenen Vernichtungsfeld der deutschen Artillerie und Maschinengewehre unter außerordentlich hohen Feindverlusten zusammen. Nur an der Straße Moreuil—Nilly konnte der Feind vorübergehend eindringen. Sofortiger Gegenstoß war ihm restlos wieder hinaus und kostete ihn 300 Gefangene. Nach Abweisung des Angriffes wurden im vorgelagerten erkennbare starke feindliche Batterien von der deutschen Artillerie unter Feuer genommen und zerstört. Am selben Tage leiteten die Franzosen auch gegen die Front Grivesnes—Montdidier einen Vorstoß ein. Hier begann das feindliche Artilleriefeuer ebenfalls um 5 Uhr morgens und steigerte sich gegen 7 Uhr zu einem vollständigen Trommelfeuer schwerer und schwerster Kaliber. Als die bereitgestellte Infanterie zum Sturm antreten wollte, wurde sie sofort von dem deutschen Vernichtungsfeld gefolgt. Infolge der erschreckenden blutigen Verluste der dichtgedrängten Sturmkolonnen kam hier der Angriff überhaupt nicht zur Entwicklung. Umsonst boten die Franzosen sowohl hier wie beiderseits der Straße Nilly—Moreuil neue schwere Blutopfer gebracht. Während unsere Artillerie die feindlichen Hauptbatterien Dommarin und Vincincont in Brand schoß, lag andauernd, französisches Beschützungsfeld auf ihren eigenen Stätten Montdidier und Laon.

Die Belagerung von Paris.

Paris, 12. April. Davos teilt mit, daß die Belagerung von Paris am Donnerstag fortgesetzt wurde. Es gab mehrere Tote.

Madrid, 11. April. (WZB.) Meldung des Wiener Korrespondenzbüros. Die Blätter veröffentlichten aus San Sebastian einlaufende Depeschen, wonach die nach Defnung der Grenze in Spanien einlaufenden Eisenbahnzüge mit aus Frankreich zurückkehrenden spanischen Arbeitern überfüllt sind. Bisher sind ungefähr 2000 Arbeiter angekommen. Die gleiche Anzahl erwartet in den in der Nähe der Grenze liegenden französischen Ortschaften die Rückkehr. Ein Teil von ihnen war in der Pariser Flugzeugfabrik beschäftigt und erklärte, die französische Hauptstadt aus Furcht vor dem fortwährenden Bombardement verlassen zu haben. Die Arbeiter teilten mit, daß gelegentlich einer der letzten Luftangriffe die deutschen Flugzeuge 18 von den zu ihrer Verfolgung ausgesandten französischen Flugzeugen abgeschossen haben, so daß die französischen Piloten sich weigerten, die Jagd auf feindliche Flugzeuge fortzusetzen. Sie berichten außerdem Einzelheiten über das am Kriegszug erfolgte Einschlagen von Geschossen weitreichender deutscher Kanonen in die in der Nähe des Kathedrales befindliche Kirche St. Gerovais. Am Donnerstag besahnte ein Geschöß das Gebäude eines Mini-

sterialen. Ein Arbeiter verlor seinen Arm, als er die Besatzungskräfte für Frankreich von Log zu Log herumgeführt gefastet und der Lebensmittelmangel sowie die Teuerung in hiesiger Woche begriffen hat.

Der Dank Ludendorffs.

Berlin, 12. April. (WZB.) Auf die mir zu meinem Geburtstag aus der Heimat zugegangenen zahlreichen Glückwünsche für mich und den weiteren Sieg unserer tapferen Truppen kann ich allen Absendern nur hierdurch herzlich danken.

Ludendorff.

Der Brief Kaiser Karls.

Eine amtliche Wiener Erklärung.

Wien, 12. April. (WZB.) Amtlich wird verlautbart: Der von dem französischen Ministerpräsidenten in seinem Communiqué vom 12. April veröffentlichte Brief Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät ist verächtlich. Vor allem sei erklärt, daß unter dem im Range weit über den Minister des Reichers liegenden Persönlichkeit, welche, wie in der amtlichen Verlautbarung vom 7. April zugegeben wurde, im Frühjahr 1917 Friedensverhandlungen unternommen hat, nicht S. k. u. k. Apostolische Majestät, sondern Prinz Sirkus von Bourbon verstanden werden mußte und verstanden wurde. Da Prinz Sirkus im Frühjahr 1917 mit der Herbeiführung einer Annäherung der kriegführenden Staaten befaßt war. Zu dem von Herrn Clemenceau veröffentlichten Briefwechsel erklärte der k. u. k. Minister des Reichers auf allerhöchsten Befehl, daß S. k. u. k. Apostolische Majestät seinem Schwager dem Prinzen Sirkus, im Frühjahr 1917 einen rein persönlichen Privatbrief geschrieben hat, der seinen Auftrag an den Prinzen enthielt, eine Vermittlung bei dem Präsidenten der französischen Republik oder sonstwie einzuleiten und die ihm gemachten Mitteilungen weiterzugeben, sowie Gegenüberstellungen zu veranlassen und entgegenzunehmen. Dieser Brief erwähnte die belgische Frage überhaupt nicht und enthielt bezüglich Elsch-Vorbringens folgende Stelle: „Ich hätte meinen ganzen persönlichen Einfluß zu Gunsten der französischen Rückforderungsansprüche bezüglich Elsch-Vorbringens eingesetzt, wenn diese Ansprüche gerecht wären, sie sind es jedoch nicht.“

Den in dem Communiqué des französischen Ministerpräsidenten erwähnten zweiten Brief des Kaisers, in welchem Seine k. u. k. Apostolische Majestät erklärt haben soll, daß er mit seinem Minister einig sei, erwähnt das französische Communiqué bezeichnender Weise nicht.

Kaiser Wilhelm an Kaiser Karl.

Wien, 12. April. (WZB.) Kaiser Wilhelm hat an Kaiser Karl folgendes Telegramm gerichtet:

„Empfange meinen herzlichen Dank für Dein Telegramm, worin Du die Behauptung des französischen Ministerpräsidenten über Deine Stellung zu den französischen Ansprüchen auf Elsch-Vorbringen als völlig haltlos zurückweist und auf neue die Solidarität der Interessierten betont, die zwischen uns und unseren Reichern besteht. Ich breite mich Dir zu sagen, daß es in meinen Augen einer solchen Versicherung Deinerseits garnicht bedürfte, denn ich war Feinde Augenblick darüber im Zweifel, daß Du unsere Sache in dem gleichen Maße zur Deinigen gemacht hast, wie wir für die Rechte Deiner Monarchie eintreten. Die schweren, aber erfolgreichen Kämpfe dieser Jahre haben dies für jeden, der sehen will, klar erwiesen, sie kräftigten das Band nur fester. Unsere Feinde, in einem ehrlichen Kampfe gegen uns nichts vermögend, schredten vor den unlauteften und niedrigsten Mitteln nicht zurück; damit müssen wir uns abfinden, aber umso mehr erwidert und die Pflicht, die Feinde auf allen Kriegsschauplätzen rücksichtslos anzugreifen und zu schlagen. In treuer Freundschaft Wilhelm.“

Die Verhandlungen mit Rumänien

Berlin, 11. April. Der Frieden von Bukarest ist so gut wie abgeschlossen und demnach verzögert sich die Unterschrift des Vertrages noch um einige Zeit. Wann Herr von Rüstmann nach Bukarest abreist, ist noch nicht bestimmt. Einstweilen ist seine Anwesenheit noch nicht erforderlich, da die wichtigsten Verhandlungen, die mit in den Vertrag aufgenommen werden sollen, noch nicht abgeschlossen sind. Die schließlichen Erfahrungen, die man mit Rumänien gemacht hat, zwingen jetzt, den Vertrag genau zu setzen. Die Annahme, daß Deutschland mit dem Frieden von Bukarest schlecht abkündet, trifft nicht zu. Wenn der Vertrag veröffentlicht wird, wird sich ergeben, daß wir mit dem, was Deutschland erreicht hat, sehr zufrieden sein können. Die Königstrage ist ganz außer acht gelassen. Die Mittelmächte setzen sich hierbei von bestimmten Gesichtspunkten leiten, über die später einmal gesprochen werden kann, selbstverständlich aber auch von dem Willen, sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einzumischen. In Rumänien wird Bessarabien erhalten. Wie die Grenze Bessarabiens gezogen werden soll, nämlich was von Bessarabien an die Ukraine fällt, steht noch nicht fest. Man hofft, mit Rumänien wirklich in Frieden und Freundschaft leben zu können und würde sich freuen, wenn sich die Nachricht bewahrheitete, daß die Verantwortlichen für den Krieg und die Träger des Hasses gegen die Mittelmächte, Bratiana und Take Jonescu, Rumänien verlassen hätten. Tatsächlich ist das, wie in Berlin bekannt ist, nicht der Fall. Aber nur die Entfernung dieser beiden Männer kann Rumänien den Frieden bringen. Der Frieden mit Rumänien hat auch verschiedene Verhandlungen zwischen den verbündeten Mittelmächten zur Folge gehabt. So schweben immer noch Verhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien über territoriale Fragen. Die Verhandlungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt, man hofft jedoch, daß selbst, wenn sie sich verzögern und nicht zum

Abbruch gebracht werden können, das Verhältnis zwischen den beiden Mächten weiche nicht. Zwischen Deutschland und Bulgarien schweben Verhandlungen wegen der Dobrußa. Bekanntlich muß Bulgarien den übrigen drei Mächten dafür, daß diese ihm die Dobrußa allein überlassen, wirtschaftliche Konzessionen machen. Diese Verhandlungen gehen gut vorwärts und haben kurz vor dem Abschluß.

Die Lage in Wladivostok.

Petersburg, 11. April. (WZB.) Nach einem Telegramm aus Wladivostok teilten die ausländischen Konsuln dem russischen Gesandten mit, daß die Truppen zurückgezogen werden würden, sobald nach Ansicht der Konsuln die Ordnung wieder hergestellt worden sei.

Kofia, 8. April. (WZB.) Meldung des Russischen Bureaus. Der Sowjet und der Gemeinderat von Wladivostok protestierten beim japanischen Konsul gegen die japanische Forderung, daß Proteste in öffentlichen Worten auszusprechen, daß alles getan werden wird, um die Urheber dieser in Wladivostok gefangen zu nehmen, und daß die Lebergriffe als gewöhnliche Diebereien betrachtet werden müssen. Es wird behauptet, daß das besetzte Japan zu dieser Maßregel übergehen zu müssen glaube, da die Gründe Japans für diese Maßnahme nur schwer zu erklären seien. Die Maximalkräfte seien den Japanern nicht anfreundlich, sondern freundlich gesinnt. Der japanische Konsul antwortete, daß diese Maßregel ausschließlich dem Selbstverteidigungszweck diene und keinen Eingriff in die innere russische Verwaltung bedeute.

Die maximalistischen Behörden haben eine Mitteilung an die Arbeiter gerichtet, unter denen große Erregung herrscht, und sie auf die Gefahr eines feindlichen Vorgehens gegenüber den Japanern hingewiesen. Maximalistische Regierungstruppen wurden am Nachmittag des 8. April an Land gesetzt. Zahlreiche Einwohner zeigen Mißbilligung zu. Die Stadt ist ruhig.

Finland.

Die russische Offiziersliste.

Petersburg, 10. April. (WZB.) Reutermeldung. Während des gestrigen Tages verließen alle russischen Kriegsschiffe Helingsfors und werden heute abend in Kronstadt erwartet. 20 Torpedoboote, 40 Unterseeboote und 50 Zerstörer, die nach Nachrichten des Marinestabes noch in Selangors sind, können nicht weggebracht werden und sind entwaffnet worden.

Petersburg, 11. April. (WZB.) Reutermeldung. Nach einem Bericht aus Helingsfors wurden die kleinen deutschen U-Boote, die in Stockholm landeten, auf dem russischen Eisbrecher „Bolitshik“ und dem finnischen Eisbrecher „Tarmo“ befreit. Hafen und Stadt wurden befreit. Wie verlautet, nähert sich ein deutsches Geschwader mit verschiedenen Transporten aus der Richtung von Konaal. Die Deutschen marschieren unabweislich in nördlicher Richtung auf, um die Eisenbahnen Helingsfors—Wiberg zu besetzen.

Die obligatorische Kriegspflicht in Irland.

Berlin, 9. April. Aus Rotterdam wird der „Bolschen Zig.“ gemeldet: In Irland wird man doch versuchen, die Dienstpflicht in Irland einzuführen. Nichts zeigt besser als die letzten Taten, welche ungenutzten Verluste die Engländer in den letzten Kämpfen erlitten haben müssen; denn nur die äußerste Notwendigkeit kann die englische Politik jemals zu einer solchen Maßnahme gegen Irland bestimmen. Das sieht die englische Presse auch selbst ein und meint, daß Lord George die Dienstpflicht in Irland „vorläufig nur im Prinzip“ gutheißt, ihre Durchführung aber erst von der Gewährung der Home Rule in Irland abhängig gemacht werden dürfe.

Der hochverräter-Konarek in Rom.

Rom, 9. April. Gestern wurde auf dem Kapitol die Konferenz der von Österreich-Ungarn unterdrückten Nationalitäten eröffnet. Das Organisationskomitee erhielt zahlreiche und wertvolle Zustimmungserklärungen. Besondere Erwähnung verdienen Zustimmungstelegramme von Bislati und Comandini. Unter den nationalen Delegationen befinden sich eine italienische, eine schweizerische, eine rumänische, eine polnische und eine slowakische. Die Stupatina ist durch eine Abordnung ebenfalls vertreten. Ferner nahmen der Konferenz bei u. a. die französischen Deputierten Franklin Bouillon und Thomas, die Engländer Steed und Eaton Watson, sowie der Amerikaner Nelson Cox. Die Sitzung wurde von dem Abgeordneten Guglielmi eröffnet, der den Gruß des Bürgermeisters von Rom überbrachte.

Die Tragikomödie von Karfu.

Wir lesen in der „Neuen Zürcher Nachrichten“: Man schreibt uns von ununterrichteter Seite: Bei allem Fürtierlichen zeitigt der Krieg auch wieder seine Tragikomödien, die eines Heiterkeitserfolges in der ganzen Welt sicher wären, würden ihr Hintergrund und die heutige Zeit überhaupt nicht so entsetzlich ernst sein. Die Welt hatte bisher nicht förmlich Notiz davon genommen, daß das neue serbische Parlament nur mehr zur schwachen Hälfte aus Angehörigen des allmächtigen Ministerpräsidenten Paßitsch bestand, des unerblütlichen Chefs des Kronprinz-Regenten Alexander von Serbien. Die andere Hälfte bestand aus einem bunten Gemisch monarchistischer Jungrepublikaner, Demokraten und Republikaner, die aber bei aller Divergenz in einem Punkte einig waren, in der unerbittlichen Gegnerschaft gegen Herrn Paßitsch. Nicht etwa, daß diese Disposition mittelmächtig war, eher das Gegenteil, die Mehrheit wenigstens war vielleicht im Herzen mehr ententlicht, wenn auch den großserbischen Erbtroganzen gegenüber reserviert. Einmal war aber gewiß, mit diesem Parlament

Bekanntmachung.

Als auf weiteren können werdende Mütter, die ihrer im Laufe der nächsten drei Monate bevorstehenden Niederkunft entgegenzusehen, sowie stillende Mütter gegen ärztliche Bescheinigungen monatlich 200 Gramm Schokolade zum Preise von 2 Mk. erhalten.

Die Ausgabe für den Monat April, findet Mittwoch, den 17. d. Mts. nachmittags von 4-6 Uhr, in unserem Geschäftszimmer statt. Ärztliche Bescheinigungen werden im Rathausgebäude, Hauptstraße, von Herrn Kreisarzt Medizinalrat Dr. Hebel, Mittwoch, den 17. d. Mts. nachmittags von 1/2 3-1/2 Uhr tollentlos ausgestellt. Stillende Mütter müssen ihre Kinder zu Herrn Medizinalrat Dr. Hebel mitbringen.

Friedberg, den 12 April 1918.

Der stellv. Bürgermeister,
(Stadt. Lebensmittel-Ausschuss)
A. A. Langsdorf.

Bekanntmachung.

In den Geschäften von:
H. Hinf, Fauerbach
H. Hilbrecht u. W.
Lind & Schold
H. Michel
gelangen von Montag ab

J. P. Pauls
W. Roentgen
Consumverein
H. Schmidt

Handkäse

zum Verkauf. Auf den Abchnitt V der Brotsorte wird 1 Käse zum Preise von 25 Pfennig abgegeben.

Friedberg, den 11. April 1918.

Der stellvertretende Bürgermeister,
(Stadt. Lebensmittel-Ausschuss)
A. A. Langsdorf.

Holzversteigerung.

Montag, den 15. April 1918, vormittags 9 Uhr, werden im Acker Wald, in den Distrikten Achenstrop, Hirschen, Dahnbaum und Schindisch veräußert:

- 4 Eichen-Stämme 20-30 cm Durchmesser, 8-14 m lang = 4,94 fm
- 3 Buchen-Stämme 40-50 cm Durchmesser, 7-11 m lang = 4,02 fm
- 3 Nichten-Stämme 14-31 cm Durchmesser, 9-15 m lang = 0,94 fm
- 6 Raumeter Eichen-Schutt
- 170 " Buchen-Schutt
- 8 " Eichen-Knuppel
- 27 " Buchen-Knuppel
- 67 " Eichen-Knuppel
- 4 " Eichen-Stübe
- 60 " Buchen-Stübe
- 9 " Eichen-Mittelreier
- 191 " Buchen-Mittelreier
- 128 " Eichen-Mittelreier

Zusammenkunft am Hofgarten, Distrikt Achenstrop, Hirschen, den 10. April 1918.

Gräfliche Rentkammer.

Bekanntmachung

Für Gartenerdiger, die ihren Bedarf nicht anderweitig decken können, steht eine gewisse Menge

Früh-Saatsartoffeln

zur Verfügung, die zum Preise von 10 Hfr. das Pfund abgegeben werden. Die Ausgabe erfolgt in dem Keller der Stadtschule nach vorheriger Besichtigung und Abholung einer Anweisung auf Nummer Nr. 14 des Stadthauses, was am besten im Laufe dieser Woche, vormittags geschicht, zu besorgen ist, daß 10 Pfund und Saatsartoffeln eine Anbaufläche von 25 Quadratmetern ergeben müssen. Die Anbauflächen werden durch das Feldschaffneramt nachgeprüft werden.

Friedberg, den 3. April 1918.

Der Bürgermeister,
A. B.: Damm.

Gras-Versteigerung.

Die städtischen Vegetationen sollen Donnerstag, den 18. April d. Mts. meistbietend versteigert werden und zwar:

Dieserigen der Gewarzung Friedberg vormittags 10 Uhr im Saale des städtischen Rathensgebäudes (Eingang von der Hauptstraße).

Dieserigen der Gewarzung Fauerbach mittags 12 Uhr im dortigen Stadthaus.

Friedberg, den 12. April 1918

Der Bürgermeister,
A. B.: Damm.

Bekanntmachung

Nachdem wir wieder über genügend Lehrpersonal verfügen, sind wir in der Lage, den bereits vor dem Kriege eingerichteten

Gartenbaukursus

abhalten zu können. Der Kurs beginnt am 20. April Vormittags 9 Uhr und dauert 6 Tage. In den Vormittagen werden 3 Vorlesungen gehalten und nachmittags von 2-5 Uhr finden praktische Unterweisungen statt. Zuweilen werden Männer, Frauen und Mädchen, letztere jedoch nicht unter 16 Jahren, das Honorar beträgt 5 Mark. Anmeldungen sind an die Direktion zu richten.

Hofstraße 1, Direktion der Schulen u. Landw. Winterschule Friedberg.

Bisitenkarten liefert schnell und billig
Herr Augustin Bräuer, Friedberg, Markt 10.

Koch-Herde

Unsere Herde, aus vorzüglichem Material hergestellt, besitzen ganz besonders gute Back- und Dörr-Eigen.

David Groedel Söhne

Eisenhandlung u. Küchenmagazin,
Fersapacher 368 Friedberg Kaiserstr. 43/46.

Perleberger Versicherungs-Aktiengesellschaft

zu Perleberg gewährt die **Weide-Versicherung und Viehdiebstahls-Versicherung** (auch als Anstaltsversicherung für Ortsvereine) zu festen, angemessenen Prämien. - Vertreter überall gesucht.

Nähere Auskunft erteilen: Generalagentur Frankfurt a. M. G. Neubert, Kettenhofweg 43 (Telefon Taunus 1915) und die Generaldirektion in Perleberg.

Ohne Frage kaufen Sie **Tapeten, Linoleum, Teppiche, Farben, Lacke, Pinsel, Feisten, Farben, Lacke, Pinsel,** nirgends besser, nirgends billiger wie bei **Adolf Bechstein,** Am all. Postamt, Friedberg i. H., Schulstr. 15. Telefon Nr. 430. Größtes Lager am Platze!

Weichst du die Wäsch' mit „Burnus“ ein, Wird sie geschont, griffig und rein. Burnus wäscht Wäsche wunderbar. Spart Arbeit, Heizung, Geld sogar. Überall zu haben. Sonst durch die Chem. Fabr. Röhm & Haas, Darmstadt.

Vereinigte Landwirte v. Frankfurt a. M. u. Umgegend, e. V. Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 41. (Kronprinzenbau.) - Fernruf Hömer 4205. Mitteilungen: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, nachmittags von 2-4 Uhr. - Geschäftsangelegen in diesem Raum nur für unsere Mitglieder; die selben sind kostenlos, jedoch muß bei Aufgabe der Karte auf die Mitgliedschaft hingewiesen werden.

1 Wasserpumpe. Ein zur Zucht langjähriger junger Simmentaler **Fajelochje** abzugeben. Kraft, Vorsitz des Bauernvereins Trebur. Offerten mit Preisangaben an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Tapeten Tapeten- und Linoleumhaus **Jean Kögler,** Friedberg, Kaiserstr. 27. Nähe des Rathhauses.

Zahn-Atelier Peter Mezler Fernsprecher 220. Friedberg i. H. Hanauer Str. 8. Sprechstunden: Wochentags von 12-7 Uhr Sonntags „ 9-12 „

Brennholz. Bestellungen nimmt entgegen **Fr. Schmitt,** Scheinhol, Post Scholten, Fernsprecher 216. **Guterhaltene Piano** von solider Konstruktion gegen Kasse zu kaufen gesucht. Offerten unter F. J. V. 195 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Die Wurze-Samen Gändorfer lange Balgen **Delfreier Salatölersah** per Liter M. 1.- **Feldpost-Bierschachteln** **Zimmer-Teig** vorzügliches Mittel zum Einlegen der Eier. **Salz-Burten** große feste, hat auch in größeren Mengen noch abzugeben. **Fr. Hilbrecht,** Friedberg i. H.

Imprägnierte Kragen und **Manschetten** zum abwaschen neu eingetoffen. **Fr. Weber** Friedberg i. H. **Brenn-Holz** liefert fortwährend und billig **G. See,** Dörfelheim bei Bibbel.

Ein 4 fähiges Break und 1 hochträgliche **Kuh** zu verkaufen. **Robert Eh,** Dora-Abraham, Einem 17 Monate alten prungfähigen **Zuchtbullen** (Simmentaler Rasse) zu verkaufen **Karl Welker,** Gomersheim. **Seltene große Hundehütte** steht zu verkaufen. **Stadtille Fauerbach,** Dörheimstr. 24. **Ev. Mädchen** für besseren Haushalt (2 Personen) nach Bad-Naheim gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“ oder Bad-Naheim, Bahnhofstr. 1. Zum 1. Mai suche ein **Mädchen** des Kochen kann. **Frau Apotheker Brill,** Reichelsheim (Wetterau).

Drucksachen aller Art in sauberster Ausführung liefert schnell und billig **Neue Tageszeitung, Druckerei u. Verlag A.-G.**

Wagener & Schlötel Frankfurt a. M. Goethestr. 9 u. 11

Seidene Blusen Neue Formen in guten Seidenstoffen, Crepe de chine, Batik, Chiffon, Foulard-Rohseide u. s. w. **Wasch-Blusen** **Wasch-Kleider** Grosse Auswahl in besonders schönen geschmackvollen Ausarbeitungen aus weissen und farbigen Schleierstoffen. **Seidene Kleider**

Kriegsandacht über die 8. Kriegauleihe.

Text: Ev. Markus Kap. 12, V. 41—44.

„Diese Reiche legten viel ein“, so lesen wir in unserem Evangelium. Das hat Jesus damit erkannt. Daß diese Reichen reichlich gaben, wenn es galt, die Herder Volksgenossen zu lindern oder für Schmuck und Ausbau des Tempels ihre Beiträge zu entrichten. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß man die Zeitgenossen Jesu zu niedrig einschätzt. Mag ihre Frömmigkeit wohl durchweg nur äußerer Hirtens gewesen sein, es waren doch Menschen mit einer glühenden Vaterlandsliebe, bereit, für das Wohl ihres Volkes die größten Opfer zu bringen. Und was sie für religiöse Zwecke gaben, ist erstaunlich. Denken wir doch nur an das, was der Hirtensfür im Tempel sagte: „Ich gebe den Zehnten von allem, das ich habe.“ Und er stand wahrlich nicht allein.

Viele Reiche legten viel ein. Wenn wir unsere 7. Kriegsleihe überblicken, dann können wir mit gutem Gewissen unsern Reichen dieses Lob auch spenden. Wie wäre es sonst möglich gewesen, diese vielen, vielen Milliarden zusammenzubringen, ohne diese gewaltigen Zeichnungen der Reichen. Und was uns über den bisherigen Erfolg der 8. Kriegauleihe bekannt ist, berechtigt uns zu den größten Erwartungen. Diese Reiche legten schon viel ein. Wenn wir diese großen Beträge anschauen, regt sich in uns gar kein Reid über die Großspendlichkeiten — in der Friedenszeit ist gar mancher beneidet worden — nein, wir freuen uns, daß sie soviel Geld in den Händen haben und ihnen die Möglichkeit gegeben ist, nicht nur Zehnten und Hunderttausende, sondern auch Millionen zu zeichnen.

Sie tun gut daran, daß sie kommen und zeichnen. Sie sichern dadurch ihre Vermögen, daß sie auf diese Weise auch mithelfen, den Sieg zu erzwingen. Wer sein Geld dem Staate leiht, dankt zugleich den Millionen tapferer Krieger für das Große und Ruhmvolle, das sie geleistet und erreicht haben.

Dann herbei, ihr Reichen, legt viel ein! Ihr seid es dem Vaterlande schuldig, und Millionen danken es euch.

II.

„Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherlein ein: die machen einen Heller.“ Gott hatte sie mit irdischen Gütern zwar nicht gesegnet, ihr aber größere Schätze geschenkt: ein dankbares, zufriedenes Herz und eine opferbereite Hand. Das Wenige, das sie hatte, gab sie gern. Als sie am Opferrost vorüberging, dachte sie nicht: Was sollen meine Heller unter diesen Gold- und Silberhänden? Nein, was sie übrig hatte, legte sie ein. Und wie hat Jesus ihre Gabe gemerkt! Selbsten sieht diese arme Witwe da als leuchtendes Vorbild für alle Zeiten.

Die achte Kriegauleihe ist aufgesetzt. Wäre du, der du nicht über Tausende verfügt, vorübergehen und denken: Was sollen meine 100 oder 50 oder 20 Mark unter den Millionen? Sie bedeuten ja nichts! Ich sage, sie haben einen großen Wert. Viel Wenig geben ein Viel. Unsere 8. Kriegauleihe soll mithelfen, uns den Frieden zu bringen. Wer wollte da zurückweichen? Wollen wir nicht einmütig unsern Feldern zeigen: Ihr könnt uns nicht besorgen! Der großartige Erfolg unserer 8. Kriegauleihe soll unsern Feinden die Erkenntnis einbläuen: Die Deutschen sind auch auf finanziell-wirtschaftlichem Gebiete nicht zu bezwingen. Sie müssen dann Frieden schließen.

Die Friedensglocken werden läuten. Unsere tapferen Krieger kehren heim. Wir reichen einander die Hände. Ihre Hände haben draußen blutige Arbeit getan; und unsere Hände sind

dahelmen auch nicht müde gewesen. Sie zogen sich bei keiner Arbeit, sie fasteten sich beim anhängigen Gebet; sie haben aber auch Kriegauleihe gezeichnet.

Drum herbei! Es ist noch Zeit. Ihr Reichen, legt viel ein! Und ihr anderen, zeichnet mit Kräften! Die Lebenden, die Toten fordern Anerkennung ihrer Tat. Das Vaterland erwartet, daß ihr eure Pflicht tut. Amen!

Flarer Johannann.

Der Wille

Der Urquell treibender Kraft, machtvoll und ausschlaggebend. Um Großes zu erringen, wirkt er bestimmend auf die Gestaltung der Dinge und erreicht allen Widerständen zum Trotz selbst scheinbar unerreichbare Ziele. Je schwerer das Werk, umso fester der Wille. Wer im Willen nachläßt, unterliegt. Die Stunde fordert von uns gerade jetzt wieder zwingenden Willen, auch die achte Kriegauleihe soll ihn erweisen.

Ludw. Hoff

Der „größte Anarchist Europas“.

Während des kürzlichen Visionsworts eigenen Landvolkes erst langsam das Licht darüber aufgeht, welcher Ausmaßigkeit ein Vorkämpfer aus der Weimarerzeit sich ist, so man drüben, am englischen Schauplatz der Visionswörter, liegt dabei, den Vorgang zu kritischen Zwecken zu „kritikalisieren“. Lord Lansdowne steht jetzt den Beweis als geliefert an, daß im Jahre 1914 in Deutschland eine „Andere Verleumdung“ zur Erwägung des Krieges am jeden Preis bestanden habe: eine Festsellung, welche den intelligenten Mitgliedern des Oberhauses ein Ärgernis schenken dürfte. Denn diese neue Enttarnung der vollkommenen Keinheit und Freilichheit des Britenbewusstseins sollte vortrefflich zu dem Gegenstand, der das hohe Haus der Lords gerade beschäftigte: man war wieder einmal dabei, den berühmten „Rund der Nationen“ mit ausschlaggebenden Gewalten zur Anbahnung friedlicher Friedensverträge in Gernern, zur zwangsmäßigen Durchführung der Wirtlichkeit usw. zu gründen. Der Reuterische Bericht aber von diesem „großen Ereignis“ erweckt den Eindruck, als habe die ebenen Lords doch bereits eine Abwägung davon ergriffen, daß es leicht zu spät werden könne, wenn sie sich mit dem wohlwollendsten Bundesproblem zur weiteren Verankerung der allseitigen Raubherrschaft in

allen Teilen der bewohnten Erde nicht etwas besinnen! Denn der Feind steht vor der Tür und macht Wien, zu dem entscheidenden Hauptstoße auszuholen. Nachher, nach einer Niederlage könnten die Voraussetzungen vielleicht leichter, die Witter von der überlegenen und unermüdbaren Stillschließlichkeit der englischen Politik zu überzeugen und sie unter das von internationaler Moral tiefende Joch der Briten zu zwingen. Infolgedessen legte Lord Lansdowne auch auf jenes positive Phantom weit weniger Wert, als auf die bremsenden, als so bremsenden Schmerzen des Tages, bedauerlich die amerikanische Hilfe zwecks Vermeidung des wirtschaftlichen Druckes herbeizuziehen und sich endlich dahin zurecht, daß man Deutschland erst besiegen müsse, ehe man es zum Objekt der Erwägung der Erwägung des „Bundes der Völker“ machen könne: Deutschland sei in der Vergangenheit immer der große Anarchist Europas gewesen und habe immer seine eigenen Ziele verfolgt. Es habe stets den Gedanken friedlicher Erweiterung verspottet. Wenn man Deutschland in das Gefährt einer Organisation dieser Art spannen könnte, so würde man dadurch eher als durch jedes andere denkbare Mittel den preussischen Militarismus los werden.

Soll man diese neue Formel, die in einer beinahe geistreichen Art Militarismus und Anarchismus identifiziert, heute noch ernstlicher überlegen? Doch es läßt sich kurz machen. Zwei namhafte Britenstimmen aus der Zeit, da England noch nüchtern dachte: Der Engländer Cecil hat gesagt: „Das Reich von Freiheit in den Staaten wird normalerweise umgekehrt proportional sein dem militärisch-politischen Druck, der auf ihren Grenzen lastet.“ Und Lord George, seinem geringeren, verbanden wie diese glänzende Reformation des „Militarismus“: „Deutschlands Kamee ist eine Lebensversicherung nicht nur für das Bestehen des Deutschen Reiches, sondern auch für die Grenzpolitik der deutschen Nation als Ganzes.“ Deutschland von anderen Nationen umgeben ist, so ist es sich ein beinahe gleich starkes Heer wie das deutsche, während wir der Ansicht sind, daß der Schutz unserer Überlegenheitsstandort von 60 v. S. für Englande, gegenüber der deutschen erfordert, vergessen wir, daß England zu Lande einen solchen Sicherheitsstandort nicht einmal gegen Frankreich allein besitzt und dazu kommt noch die Drohung von der russischen Grenze her.“

So Lord George im „Daily Chronicle“ am 1. April 1914, also man in England noch nüchtern dachte. Aber Lord Lansdowne wird sich auch durch Lord George nicht die erwartete Furcht austreiben lassen. Dazu sind andere Mittel nötig. Welt ausholt schon das Schwert Hindenburgs, um mit dem preussischen „Militarismus“ — Ordnung in der Welt zu schaffen!

Schmachvolle englische Grabhüdnung.

Bei der Wiedereroberung von Bapaume hat sich eine Unschicklichkeit herausgestellt, welche in diesem Augenblicke, wo sich die englischen Heuchler über die deutsche Beilegung der Forderung Paris einlassen zu hören, dem Urteil jedes Menschen unentbehrlich werden soll, in dessen Herzen noch ein Funken von Achtung vor der Heiligkeit der Grabstätten blüht. Auf dem Friedhof von Bapaume hatte das 14. Infanterieregiment seinen beim Vormarsche gefallenen Soldaten ein würdig schönes Denkmal gesetzt: einen einfachen hohen Stein mit schlichten Worten, die nur besagten, daß das 14. Infanterieregiment dieses Denkmal seinen gefallenen Kameraden widmete. Kein Kadaver der Unschicklichkeit in Inschrift oder Schmuck konnte das Auge des Feindes beleidigen.

am Straßenrand waren voll stoffiger Tische und reichten weit in ihre noch unbeladenen Kisten dem liegenbleibenden Gestirn entgegen.

Helen Wangen riebten sich in der seltsamen Luft. Selbst konnte sie sich halb zu dem Bruder um und rief: „Es wird Frühling, Ardie, riefst Du es?“

„Ja riefst es, Natürlich. — Aber ich riefte noch etwas anderes“, murmelte er leise.

In der Stadt bestanden die Gestandter noch ein Herzensschmerzgefühl. Archibald hatte sehr große Bedürfnisse. „Man ist ja überhaupt kaum noch Mensch in diesen Kriegswäldern“, sagte er.

„Man fahren wir erst zu Renner, ich muß mir dort dringendste Kleinigkeiten besorgen. Von da gehen wir erst zum Kaffeetrinken. Kommst Du mit zu Renner, Ardie?“

„Ne, Kind! In die Damengeschäfte gehe ich nicht gern rein. Ich bleib solange im Wagen sitzen und nehme eine kleine Pakete in Empfang, die Du einkaufst.“

„Auf gut! Ich bleibe auch nicht lange. Ich werde mich möglichst breiten.“

Als Helen hinter den mächtigen Füllgelären des Schwundes war, sah sich Archibald um.

„Sagen Sie, Berger, ist hier in der Nähe eine Apotheke?“

„Ja wohl, Herr Douglas, dort drüben an der Ecke.“

„O, das ist gut! Ich hab' unterwegs schlechtes Fahrweh bekommen, und es wird von Minute zu Minute schlimmer. Wären Sie wohl so gut, zu holen mir ein Mittel? Es gibt ja massenhaft solcher.“

Archibald Douglas konnte sehr liebenswürdig sein. „Sehr gern, Herr Douglas“, antwortete der Wagenführer.

Archibald reichte ihm ein Geldstück und Berger schritt eilig quer über den Pfad.

Fortsetzung folgt.

Graue Gefahren.

Roman aus der Gegenwart von R. Genard - Schuk.

24) Nachdruck vorbehalten.

„Nein — ja“ — sie ärgerte einen Augenblick — „ja, Ardie, ich bin zu einem Entschluß gekommen. Ich mich mit der ganzen Beschäftigung zufrieden. Ich will nichts damit zu tun haben. Du läßt die nicht reden, läßt dich nicht abhalten, gut! Verlangt aber auch nicht, daß ich dir helfen soll! Sei zufrieden, wenn ich es nicht Vater nicht sage.“

„Ich danke Dir für Deine klavierenliche Liebe. Ich habe es mir überlegt. Auch ich bin zu einem Entschluß gekommen und geh die ganze Geschichte auf. Ich konnte mir denken, daß Du wie nicht helfen würdest, und allein die Sache zu unternehmen, erscheint mir doch zu gewagt.“ Er beobachtete die Schwester unter halb geschlossenen Lidern hervor.

„O, Archibald, wie gut von Dir! Wie bin ich froh! Wagt Du dich auch diesen Gefahren anzusehen?“

„Er antwortete nicht logisch. Mit seinem Stod zeichnete er Bilder in den weißen Sand.“

„Die Gefahren würden mich nicht abhalten, wenn ich wüßte, daß ich Erfolg hätte. Aber ohne Deine Hilfe geht es nicht. Also bleib ich lieber. Dafür mußt Du aber an einem der nächsten Tage mit mir zur Stadt fahren. Ich brauche allerlei Zeug, Wäsche und Ähnliches. Mon kommt sich schließlich wie ein Lump vor. Und es ist sowieso besser, ich habe alles, falls ich hier fort muß.“

„Aber gern, Ardie! Wenn Du willst. Ich mache dann auch gleich einige Einkäufe für mich.“

„Gut! Dann können wir ja schon übermorgen fahren. Lange Zeit, um Einkäufe zu machen, wird mir wohl nicht mehr bleiben.“

Helen warf ihm einen forschenden Blick zu. „Sonabend?“ fragte sie ägernd.

„Sonabend? Ach ja, übermorgen ist Sonabend. Ja, ich denke, da paßt es am besten.“

Archibald sah so harmlos und gleichgültig aus, daß Helen eben erwachte Argwohn wieder einschloß.

„Gut, also Sonabend! Wir nehmen meinen kleinen Wagen, den ich vom Papa habe. Er ist ohnedies lange nicht heraus gekommen.“

„Natürlich nehmen wir Deinen Wagen. Darauf habe ich auch stark gerechnet. Ich bin noch nicht ein einziges Mal darin gefahren. Der Baron kann nun ja auch keinen geben. Er hat keinen an die Militärverwaltung abgeliefert.“

„Dein stand an der großen Kutsche und wartete auf Archibald.“

Langsam streifte sie die Polsterbänke über. Sie hatte die Absicht, nach langer Zeit wieder einmal selbst zu fahren.

Jetzt kam Archibald die Kutsche herunter. Es ging doch nach ziemlich schwerfällig mit ihm. Das rechte Bein schleifte er fast nach.

„Der dumme Junge!“ dachte Helen bei sich. „Er soll zufrieden sein, wenn er hier noch in Ruhe sitzen kann. Was bin ich froh, daß er den Gedanken mit der Kutsche aufgegeben hat.“

Der Wagenführer stand am Wagenflügel und wartete auf die Befehle.

Helen ließ Archibald einsteigen und wandte sich dann an den noch am Wagenflügel stehenden Führer. „Ich komme zu Ihnen, Berger! Ich will mal eine Straße selbst fahren. Ich hab's lange nicht getan.“

„Warum läßt Du Berger nicht zu Hause, Helen? Wenn Du selbst lenken willst, können wir auch allein fahren.“

„Es ist so lästig in der Stadt, Ardie! Es ist besser, er kommt mit.“

Archibald murmelte etwas vor sich hin, aber Helen hörte nicht mehr darauf. Sie sah bereits am Steuer.

Das Wetter war schön. Der nahende Frühling lag in der Luft. Die Sonne schien bereits kräftig genug, um ihre vergoldeten Strahlen in alle Winkel zu senden. Die Wärme

Dennoch haben die Engländer mit großhändlerischen Subventionen dieses wechselfähige Instrument vertrieben und schubben. Sie haben, wie ich mit eigenen Augen gesehen habe, die Aufschrift mit der Epitheta roh herausgeschlagen. In ihre Stelle haben englische Soldaten ihre Namen getrieben. Dieser Befund ist durch alle Zeiten durch photographische Aufnahmen festgelegt.

Das englische Subventionssystem ist um so schwerer zu beurteilen, als sich rings um das geschändete Deutschland und in dessen unmittelbarer Nachbarschaft von uns angelegte französische Kolonialgebiete befinden, welche von uns genau so würdig ausgestattet und unterhalten waren, wie die unsere: eigenen Felder, und an deren Grenzen nach der verbliebenen blau-weiß-roten Schleißen wehen, durch welche mit unfernen Einverleibungen die patriotische Bevölkerung von Bismarck während der deutschen Befreiungskriege die Gräber ihrer Vaterlandskriegskämpfer ehren durfte. Und haben die Engländer auf den unzähligen Friedhöfen unseres Sommersommergebietes, überall gesehen, daß wir ihre Toten mit derselben Achtung bestattet haben, wie unsere eigenen. Für die Bismarck-Geschichte hatten sie also nicht den kleinlichen Vorwand. So ist es in England stolz gefühlt, daß es sein Wägen an deutschen Gräbern läßt, wenn es die lebenden Deutschen nicht bestigen kann!

W. Scherzmann, Kriegsberichterstatter.

„Falsch kein Orth blieb ganz stehen.“

Ein Rückblick aus der Geschichte von Mittenheim.

Zu den größten Missethätigen, die dieser an Missethätigen so überaus viele Beistand aufzuweisen hat, gehört untrüglich die Todsache, daß in demselben Deutschland, in dem soeben am Tag für Tag mit gespanntester Aufmerksamkeit und wüthender innerer Anteilnahme die Entwicklung der großen Weltbewegungen verfolgt, es doch immer noch eine Anzahl von Menschen gibt, die für die so notwendige achte Kriegsanleihe nichts übrig haben. Fast scheint es, als ob sie zu dem Krieg lediglich die Stellung hätten, die in Goethes Faust in der behaglichen Frieden lebende Spielbürger einnimmt, der spricht:

Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegeszweifel.
Wenn huten, weil, in der Türkei,
Die Wölfe auf einander schlagen.

Oder als ob sie den Standpunkt einnehmen, auf dem die Les Epiphores würdiger Partner steht, der behaglich spricht:

Herr Nachbar, so! So! Ich auch gefehlt:
Sie mögen sich die Köpfe spalten,
Mag alles durcheinander gehn;
Doch nur zu Hause bleibt beim Alter.

Auch in unserer Weltzeit lebt mancher brave Mann und gute Patriot, der, ohne es zu ahnen, in die Reihe dieser Gemütsmenschen gehört, die mit ihrem Verstand anders zum Krieg stehen, wie mit ihrem praktischen Handeln. Aufgerichtet können sie nur werden, wenn es ihnen zum Bewußtsein gebracht wird, daß dieser Krieg doch auch ihr Krieg ist, daß es sich, mit andern Worten, in ihm doch nicht bloß um große nationale und politische Fragen sondern auch um Klein und Klein handelt. Was eben weite Gebietsstrecken Frankreichs leiden müssen, was uns zugebacht und ist uns noch zugebacht. Was damit aber in Aussicht steht, darüber gibt die Geschichte, in der unsere Vorfahren ähnliches bereits erlebt haben, klare und bündige Antwort. Sei es z. B. die Zeit entsprechend Dreyers nannte und in dem großen dreißigjährigen Krieg lange Jahre zuerst Pfarrer in Bad-Kaunheim und dann Inspektor in Janau war, gibt uns davon in seinem großen Werk „Thestrum Europaeum“ einen Begriff, wenn er über das Ergebnis einer großen Offensive, die im September 1694 gemacht wurde, schreibt: „Alle Dörfer, wohin die Heere kamen, erfüllten sie Himmel, Luft und Erden mit Feuer, Rauch, Dampf, Blut, Mord, Schand und Brand, Leid und Gefahr, daß es in und durch die Wölfe erscholl und nicht ärger hätte gemacht werden können. Fast kein Orth blieb ganz stehen. Kein Mensch dachte sich leben oder bliden lassen, wer nicht des Todes kein wollte oder sich entweder in feste Dörfer oder ins bide Schreub, Gebirg, Wälder, Hölen und Steinrichen vertrieben wolle, wer doch manchmal nicht sicher, sondern wurde herausgezogen und ärger als ein unvernünftiges Thier gehalten, erschossen, gemartert, zerstückt, doch nimmermehr seine Junge so berecht, noch eine Feder so scharf und spitz ist, die es ausreden und beschreiben könnte. In Summa das Land vor ihnen war eine lustige Au oder wie ein Paradies und Lustgarten, und nach ihnen wie eine wilde wüde Wüde, daß in wenig Tagen nach dem Durch- und Abzug man sich gegen einander verwundern mochte, wo sich einer oder der ander erhalten hätte.“

Der „überflüssige Zwischenhandel.“

Tausendfach könnte man die Beispiele häufen, daß die Ausschaltung des „überflüssigen Zwischenhandels“ und sein Ersatz durch Einschaltung der immensen Bewirtschaftung oder der Kriegszweckmäßigkeit dem armen Volke beidseitig unangenehm bereitet hat, eine Vereinfachung, über die der Hochmann die Hände zusammenschlägt und die eine schamlose Bewachung wäre, wenn sie nicht ihre Hauptursache in Unfähigkeit hätte. Wir wollen diesmal nicht von der Warenverteilung, sondern von der Warenverteilung, welche das Experiment der öffentlichen Bewirtschaftung mit sich bringt, sprechen. Hierzu ein Beispiel, das wir der Tageszeitung für Nahrungsmittel“ entnehmen, wie folgt, eines für tausende.

In einer mittleren Kreisstadt der Rheinprovinz befinden sich: eine Marmeladenfabrik, mehrere Kolonialwaren- und zahlreiche Kleinhändler. Wie einfach wäre also die in der Stadt hergestellte Marmelade auf dem Zirkulationswege über Groß- und Kleinhändler dem bürgerlichen Verbraucher zuzuführen! Man könnte auf diesem Wege die vorgeschriebenen Höchstpreise einhalten und würde außerdem die Steuerlast einer Erwerbsschicht sparen. Doch nein, beherrschende Eitelkeit fordert die Ausschaltung des Großhandels, weil überflüssigen „Zwischen“-Handels. Man „erhält“ die Marmelade, „bezieht“ sie öffentlich und läßt

sie — wohl aus den jettam Bekannten gemeinnützigen Gründen — in aller Eile der öffentlichen Wirtschaftsmethoden den folgenden Weisungsweg gehen: Groß- — amtliche Beiratsstelle — Verteilungsstelle des Regierungsbezirks — Kommunalverband (Kantat) — Stadtverwaltung — Kleinhändler — Verbraucher. Jedes Zwischenglied fordert nun natürlich seinen Aufschlag zur „Kostenbedeckung“. Was Wunder, wenn sich dabei, Ende März 1918 festgestellt, folgendes empörend schöne Preisbild ergibt:

Lothfälliger Erzeugerpreis 66,50 M.

Kleinhändlerpreis 6,06 M.

das Pfund.

Es ergibt sich also trotz der Ausschaltung des Großhandels eine Verteuerungsspanne von 43 v. H. Davon entfallen auf den Kleinhändler, dem die Marmelade, 85,40 M. frei Haus kostet, brutto genau ganze 10 v. H., so daß für die übrigen vier einge- schobenen amtlichen Zwischenglieder, von denen gegenüber Friedensverhältnissen drei zeitlich befristung sind, eine gemeinsame Spanne von 33 v. H. oder für jedes der vier Glieder 8 1/2 v. H. „Kostenbedeckung“, verbleiben.

Reiner wir das Bild zusammenzufassen: Der Kleinhändler bezahlt der Stadtverwaltung für die Marmelade frei Haus einschließlich Verpackung 80,40 M., während der verordnungsmäßige Höchstpreis für den Großhandel 78,50 M. beträgt. Die Stadtverwaltung schneidet dem Kleinhändler einen Kleinhändlerhöchstpreis von 0,95 M. auf das Pfund vor, während der verordnungsmäßige Kleinhändlerhöchstpreis 0,92 M. beträgt.

1. Das, was die öffentliche Wirtschaft vermeiden wollte, nämlich unnütze Verteuerung der Ware durch überflüssige Zwischenglieder, wird in vollem Umfange bewirkt.
2. Wie in Betracht kommenden amtlichen Zwischenglieder arbeiten ganz erheblich teurer als der Handel.
3. Es liegt offensichtlich Kettenhandel mit preissteigernder Wirkung durch amtliche Stellen vor.
4. Die Stadtverwaltung überhöht den Großhandelshöchstpreis für Marmelade um 10 v. H.
5. Sie erhebt dem Kleinhändler gegenüber eine Ueberhöhrung des Kleinhändlerhöchstpreises an und macht sich damit der Anklage schuldig.

Alle vorstehenden Angaben, die zwar ein trasses, dagegen kein vereinigtes Bild darstellen, sind vollständig richtig.

Millionärzucht!

Wir lesen in der „Frankfurter Volksstimme“: In Breslau ist die Zahl der Personen mit einem Einkommen über 100 000 Mark von 1910 auf 1917 gestiegen von 130 auf 341! Es gibt also eine erhebliche Anzahl von Menschen, denen der Krieg pecuniär sehr gut bekommt. Ähnlich wie in Breslau geht es natürlich auch anderswo. Interessant wäre eine Statistik darüber, wieviel unter den 341 Personen mit über 100 000 Mark Einkommen der Vaterlandspartei beigetreten sind.

Die „Frankfurter Volksstimme“ wendet sich an die falsche Adresse. Wir glauben, sie würde viel besser tun, wenn sie sich bei ihrer Nachbarschaft und Freundschaft drehte. Die meisten Kriegsgewinnler sind Anhänger der Politik und Leiter der „Frankfurter Zeitung“ und des „Berliner Tageblatts“. Was schon daraus hervorgeht, daß diese Berufsleute ihre Schicksal- und Wucher-Angelegenheiten in diesen beiden Zeitungen ablagern. Sie werden wissen warum.

Ferngesehene Heiratskandidaten.

Zwei Heiratsanzeigen aus einer Nummer der „Frankfurter Zeitung“:

„Mad. geb. Km., Sohn eines Maschinenfabrikanten, 26 J. alt, ev., vermögend, ferngesehene und lebenslustig, möchte bald ein ebenfalls vermögendes, interessantes, lustiges Mädel heiraten, um ein geschmackvolles Eheleben schon in der Jugend zu erleben und einen psychischen Ausgleich zu haben . . .“

„Vermögend, solider Inhaber altangelegener bedeutender Weingüterhandlung in schöner Rhein-Oberrhein, Eigentümers herkömmlich, Bestimmung, sowie großer Weingüter, 35, ev., ferngesehene, lustig, postende, lebenslustig, gut bürgerlich hausfähig, erzogene Lebensgefährtin aus der Weingegend mit nachweisbar größerem Vermögen . . .“

Wenn man in der Kriegszeit von diesen ferngesehenen Heiratskandidaten liest, dann bewahrt man es immer wieder sehr, daß solche Herren ihre lernige Gesundheit an die Markttafel schreiben können, ohne dem feldtrauen Mann Tribut geleistet zu haben wie alle anderen sowohl ferngesehenen als auch weniger ferngesehenen deutschen Männer. Das lebenslustige Schmecken des vielleicht Geonaten machenden Maschinenfabrikanten, das „schon in der Jugend schon psychischen Ausgleich mit einem interessanten Mädel“ haben will, ist offenbar unabschämlich. Und eigentlich möchte man dasselbe von dem 35jährigen ferngesehenen Weingüterbesitzer annehmen. Daß es, und wohl namentlich am reichlich besetzten Tisch des Lebens noch immer Leute gibt, die in ihrem Benehmen auf das Empfinden des Preces derjenigen nicht gebührend Rücksicht zu nehmen wissen, die im Kriege gekühen und gebüht haben. Ein Späß, wenn das Beiratskommando den beiden ferngesehenen Heiratskandidaten ein Angebot macht!

Fremde Kapitalisten im Tessin.

Leffner Müller berichtet, daß in letzter Zeit in Locarno verschiedene Landhöfe und Häuser von ausländischen Kapitalisten aufgekauft worden seien. Dasselbe geschieht auch im Lugano-gebiet. Die Käufe erfolgen zu einem den realen Wert zwei- bis dreimal übersteigenden Preise. Es ist geradezu eine Jagd nach Häusern. „Es macht den Ansehen“, schreibt der Berner „Bund“, „als ob die Kapitalisten sich aus den kriegsführenden Staaten im Folge der hohen Steuern flüchteten.“ Sollte nicht auch die deutsche Regierung ein Interesse daran haben, festzustellen, welche Nationalität die erwerbenden Patrioten angehören, die heute

kon mit der Verschönerung ihres Vermögens nach dem Besonderen beginnen? Um die Saluta zu haben, wird die Sache doch wohl kaum gemocht.

„Braunstein-Trochki „Souper“ mit Pola Negri.“

Die polnische Rentoppeuse Pola Negri, die sich auf Neffame versteht, ist jüngst wieder einmal in Warschau gewesen und hat sich nach ihrer Rückkehr nach Berlin von der „Lichtbildschau“ tegetredet interviewen lassen. Sieht man von dem faden Gschleim ab, daß der Auszug dieses Blattes um die Sache mit breitem Behagen nicht, bleibt trotzdem noch einiges über, was lesbarhalten zu werden verdient. In einem Warschauer Hotel hat die Dame Pola Negri den großen Rean von Best-Litovot, Leo Braunstein-Trochki kennen gelernt. „Die gelbliche Gesichtsfarbe tritt durch das glänzende schwarze Haar und die Barfüßige auffallend hervor.“ „Trochki hatte mich irgend wann gesehen und sagte mir ein paar Komplimente. Das Eis war gebrochen, wir verabredeten ein Souper zusammen. (1) Dabei spricht Braunstein-Trochki den gewichtigen Satz: „Es gibt keine Partei in Deutschland, aber was nützt es — sie haben nichts zu essen. Und was wollen Sie bloß in Berlin machen?“ Und dann sprach er wiederum von der Wästel, vom Theater: „Er sagte mir tausch geistliche Lebenswunderlichkeiten. „Kann ich Ihnen irgend einen Wästel erzählen?“ Ein Mann, dem das Schicksal nach 170 Millionen Menschen in die Hand gegeben ist, darf das wohl sagen. Ich bejahte. „Können Sie sich morgen früh mit mir zusammen fotografieren.“ Er willigte laudend ein. Gewiß, es sei ihm eine Ehre. Aber der Mutant erinnerte ihn, daß am nächsten Morgen um sechs Uhr der Zug nach Best-Litovot bereit stünde. Es war also nichts mit der Photographie. Das Souper war zu Ende. Trochki begleitete mich zum Hauptbahnhof. Als wir uns verabschiedeten, fragte er mich nach meiner Berliner Adresse. Ich gab sie ihm, wohl mit einem etwas überhöhten Wästel. Er wurde sofort ernst und sagte: „Ich werde — vielleicht — bald nach Berlin kommen. Bisweilen. Wenn alles gut geht . . . Und dann, glaube ich, werde ich dort keine ganz kleine Rolle (??) spielen. Und mein erster Besuch wird Ihnen gelten.“ Erst später hörte ich, daß um diese Zeit in Berlin gestreift (abst) wurde. Am nächsten Morgen fuhr Trochki nach Best-Litovot. Und es kam alles anders, als wie (1) er und seine Freunde geglaubt hatten.“

Wie: Herr Braunstein-Trochki hat die Zeit in Warschau mit einem kleinen Wästel von Kino beim Souper verbracht und ihm versprochen, daß sein erster Besuch in Berlin ihr gelten würde. Diesen Besuch hat er sich allerdings gänzlich anders gedacht. Es ist schade, daß das Doppelbild von der Negri und dem Braunstein-Trochki nicht zustande gekommen ist.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag Misericordias Domini, 14. April 1918.

Gottesdienst in der Stadtkirche.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Diehl.

Abends 8 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Kieberger.

Gottesdienst in der Burgkirche.

Vormittags 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. Herr Pfarrer Ritter.

Nachmittags 2 Uhr: Katechismusstunde für die männliche Jugend. Herr Pfarrer Kieberger.

Gottesdienst im Stadteil Fauerbach.

Donnerstag Misericordias Domini, 14. April 1918.

10 Uhr: Gottesdienst. Anschließend Katechismusstunde für die Jünglinge.

Katholische Gemeinde.

2. Fasten-Sonntag nach Ostern, 14. April 1918.

Beichtgelegenheit am Samstag von 5 Uhr an und Sonntag

früh von 6 Uhr.

17 Uhr: Kirchmesse.

8 Uhr: Mittagsgottesdienst (Singmesse mit Predigt).

Gemeinsame hl. Kommunion der Jungfrauen.

11 1/2 Uhr: Hofamt mit Predigt.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Christenlehre und Herz-Maria-Bruderschafts-Andacht.

Um 4 Uhr: Versammlung des Jünglingsvereins.

Während der Woche um 7 1/2 und 7 Uhr hl. Messe.

Freitag abends 8 Uhr: Kriegs-Andacht.

Nach dem Hofamt Ausgabe von Büchern aus der Bortomäus-Bücherei.

Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu und Stroh!
Landwirte helft dem Heere.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Firschel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“ R. W. Friedberg i. H.

Die Abgabe getragener Kleidung erleichtert den Erwerb eines Bezugsscheines.